



Mirjam Schambeck / Sabine Pemsel-Maier (Hg.)

Welche Werte braucht die Welt?

Wertebildung in christlicher und
muslimischer Perspektive

HERDER

Welche Werte braucht die Welt?

Welche Werte braucht die Welt?

Wertebildung in christlicher und muslimischer Perspektive

Herausgegeben von
Mirjam Schambeck sf und Sabine Pemsel-Maier

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: shutterstock

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38229-1

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83229-1

Inhalt

Einleitung	7
------------------	---

1. KAPITEL

Wertefragen in religionspluraler Gesellschaft – religionssoziologische und religionspädagogische Erkundungen

Wahrnehmung, Akzeptanz und Umgang mit religiöser Vielfalt in Deutschland	17
---	----

Michael N. Ebertz

Einstellungen zum Religionspluralismus und Religion als Faktor in den Wertorientierungen heutiger Menschen. Empirische Bilanz und religionspädagogische Würdigung	38
---	----

Ulrich Riegel

Religion als portable Heimat? Religiöse Werteentwicklung in Migrationsprozessen	58
--	----

Josef Freise

2. KAPITEL

Christliche Wertebildung angesichts religiöser Pluralität – religionspädagogische Zuspitzungen

Religion, Werte, Bildung ..., bla, bla, bla. Die Integra- tionsdebatte als Tauglichkeitstest für »Schwatzbegriffe« ..	79
--	----

Rudolf Englert

Werte im Religionsunterricht. Die bildende Dimension religiöser Bezugnahmen in religionspluraler Zeit	100
--	-----

Konstantin Lindner

Was religiöse Wertebildung zur Integration beitragen kann. Überlegungen aus der Religionspädagogik	118
---	-----

Mirjam Schambeck sf

Wertebildung durch dialogisches religionsbezogenes
Lernen. Systematische Überlegungen 139
Thorsten Knauth

Der lange Weg von der Unterordnung der Frau zur
Gleichberechtigung der Geschlechter. Wertebildung
zwischen biblischen Texten und den Zeichen der Zeit 157
Sabine Pemsel-Maier

3. KAPITEL

Islamische Wertebildung angesichts religiöser Pluralität – Muslimische Stimmen

Wertefragen im Rahmen des islamischen Religionsunter-
richts im österreichischen Kontext 179
Zekirija Sejdini

Wesentliche Werte für den Westen: Freiheit – Der Islam als
Ideengeber 199
Abdel-Hakim Ourghi

Hat der Islam ein Gewaltproblem? 216
Muhammad Sameer Murtaza

Ausblick

Integration als Frage des Diskurses über Grundwerte?! ... 235
Mirjam Schambeck sf

Verzeichnis der Herausgeberinnen und Autor/-innen 260

Einleitung

Wertebildung war und ist ein zentrales Thema innerhalb der Religionspädagogik und -didaktik der Gegenwart und der letzten Jahre¹ – durchaus im Wissen darum, dass Religion anderes und mehr ist als ein Wertesystem, nämlich ein spezifischer Weltzugang², dass eine Funktionalisierung von Religion um der Werte willen hochproblematisch ist, dass Religionsunterricht nicht auf Wertebildung reduziert werden und dass Wertebildung keineswegs das primäre Ziel religionsdidaktischer Bemühungen sein kann. Dennoch sind Wertefragen *auch* Religionsfragen, denn Werte bilden sich nicht nur auf dem Hintergrund der Erfahrung von Selbsttranszendenz, sondern darüber hinaus in der Auseinandersetzung mit den von Thomas Luckmann ins Spiel gebrachten »mittleren Transendenzen« und nicht zuletzt mit den »großen Transendenzen«. Wertebildung stellt darum eine nicht unbedeutende Herausforderung für die Religionspädagogik dar, erst recht in einem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext, dessen Signaturen zum einen zunehmende Religionspluralität, zum anderen wachsende Religionslosigkeit sind.

¹ Vgl. die folgende Auswahl von Monographien und Sammelbänden der letzten Jahre in chronologischer Reihenfolge: Schweitzer, Friedrich/Ruopp, Joachim/Wagensommer, Georg, Wertebildung im Religionsunterricht; Naurath, Elisabeth, Wie sich Werte bilden; Babke, Hans-Georg/Lamprecht, Heiko (Hg.), Werte leben – Werte lernen; Kürzinger, Kathrin, »Das Wissen bringt einem nichts«; Teschmer, Caroline, Mitgefühl als Weg zur Wertebildung; Lindner, Konstantin, Wertebildung im Religionsunterricht. Hinzu kommt der Bereich des ethischen Lernens, der nicht mit dem der Wertebildung identisch ist, aber Berührungspunkte dazu aufweist. Vgl. den Schwerpunkt »Ethisches Lernen« in RpB 68/2012 sowie Englert, Rudolf/Kohler-Spiegel, Helga/Naurath, Elisabeth u. a. (Hg.), Ethisches Lernen.

² Baumert, Jürgen, Deutschland im internationalen Bildungsvergleich, 107–113.

Darüber hinaus erhalten Wertefragen und, damit verbunden, Wertebildung, gegenwärtig neue und dringliche Relevanz im Horizont der vielen Geflüchteten, die seit dem Sommer 2015 verstärkt nach Deutschland kommen, der nach wie vor anhaltenden Migrationsbewegungen und der Notwendigkeit von Integration, die auf eine gemeinsame, wenn auch in Unterschiedlichkeit gelebte Wertegemeinschaft abzielt. Diese Dringlichkeit gilt nicht nur, aber in besonderer Weise für die Begegnung mit muslimischen Werteansprüchen, die auf unterschiedliche Art und Weise in unsere Gesellschaft hineingetragen und artikuliert werden. Studien belegen, dass muslimische Zuwanderer nicht nur im Durchschnitt deutlich religiöser sind als die Gesamtbevölkerung, sondern auch, dass sie traditionellere Werteinstellungen vertreten, die unter Umständen den westlichen bzw. europäischen Wertekanon infrage stellen oder zumindest herausfordern.³

Unbestritten ist, dass Wertefragen und Wertebildung *ein* Faktor im Rahmen von sozialer und kultureller Integration sind, aber keineswegs der einzige und auch nicht der allein entscheidende. Weitere Integrationsfaktoren sind die Teilhabe an Bildung und Ausbildung, Sprachkompetenz, Zugänge zu bezahlter Arbeit, finanzielle Absicherung, soziale Kontakte. Hans Joas, der sich kultur- und sozialwissenschaftlich seit Jahrzehnten Wertefragen widmet, macht darauf aufmerksam, dass wirtschaftliches Wohlergehen und materielle Zufriedenheit eine weitaus größere Rolle für gelingende Integration und den Zusammenhalt einer Gesellschaft spielen.⁴ Das zeigt die Grenzen aller Bemühungen um Wertebildung auf, setzt ihre Notwendigkeit aber keineswegs außer Kraft.

Die Wertedebatten, die gegenwärtig auf unterschiedlichen politischen, gesellschaftlichen und auch kirchlichen Ebenen geführt werden, bewegen sich dabei zwischen dem Insistieren auf einem feststehenden, womöglich als »christlich-abendländisch« deklarierten Wertekanon, den es mit allen Mitteln zu verteidigen

³ Müller, Tim, Fakten zur Integration Geflüchteter, 36–47.

⁴ So eine der Grundthesen in seinem Werk »Die Entstehung der Werte«.

gen gilt, und dem Wissen, dass Multikulturalität und Multireligiosität neue Wertediskurse erfordern, ohne dass diese schlechthin einer Preisgabe bestehender Grundwerte gleichkommen. In diesem Sinne ist der Titel dieses Buches »Welche Werte braucht die Welt?« zu lesen: nicht im globalen Sinne einer Expansion christlicher Wertvorstellungen, aber auch nicht nur als wohlklingende Alliteration, sondern im Bewusstsein, dass sich durch Migration und Integration nicht nur die Welt »draußen«, sondern auch unsere Gesellschaft und Kultur verändert und neu gestaltet. Klärung ist nötig, was für eine christliche Kultur »wertvoll« ist und für die Bewahrung welcher Werte christliche Theologie und Religionspädagogik dezidiert eintreten wollen und müssen. Klärung ist aber auch nötig, welche Werte neu auszuhandeln sind und welche einem Transformationsprozess unterzogen werden dürfen oder müssen.

Damit ist eine Suchbewegung eröffnet, die mit gutem Grund auch der als Frage formulierte Titel zum Ausdruck bringt. Denn Werte *sind* nicht einfach, sondern *werden*; sie fallen nicht vom Himmel, sondern sind gesellschaftlich-kulturell motiviert; sie sind innerhalb einer Religion nicht selbstverständlich gegeben, sondern durchaus umstritten und müssen sich gegen Widerständiges durchsetzen; sie sind nicht statisch, sondern dynamisch und veränderbar; sie sind nicht ein für alle Mal »fertig«, sondern unterliegen einem Prozess.

Bezogen auf die Religionspädagogik stellt sich die Frage, welchen Beitrag religiöse und interreligiöse Bildung zu diesem Diskurs leisten kann und auch leisten muss. Wenn auf gesellschaftlicher Ebene Integration gefordert wird, ist in der Regel von *Wertevermittlung* die Rede.⁵ Dabei entsteht häufig der Eindruck, als reiche es aus, Wissen über Werte zu vermitteln und dieses möglichst attraktiv aufbereitet den zu Integrierenden vorzusetzen. Dass dies nicht notwendigerweise zu Wertebildung führt, haben die Ereignisse in der Silvesternacht 2015/16 in Köln gezeigt. Dass allen denjenigen, die seinerzeit Frauen be-

⁵ Vgl. exemplarisch das Modellprojekt »Erstorientierung und Wertevermittlung für Asylbewerber«.

drängten, beraubten und sexuell belästigten, die Gleichberechtigung der Geschlechter nicht »vermittelt« wurde, ist nicht ernsthaft anzunehmen. Religionspädagogik und Religionsdidaktik haben sich aus diesem Grund von der Vorstellung einer Wertevermittlung oder Werteübertragung verabschiedet. Sie machen geltend, dass sich Wertebildung nicht eindimensional im Sinne eines Vermittlungsprozesses vollzieht, sondern der individuellen Aneignung bedarf. Außerdem umfasst sie Prozesse der Werteerhellung und Wertekommunikation und erfordert einen Wertediskurs.⁶ Mit der Rede von »Bildung« anstelle von »Erziehung« unterstreicht sie ihren Anspruch der Subjektorientierung und signalisiert, dass es die Subjekte sind, die darüber entscheiden, was sie sich als Wert aneignen.

Der vorliegende Band hat sich zum Ziel gesetzt, nicht nur die skizzierten Perspektiven binnenchristlich zu beleuchten, sondern darüber hinaus die muslimische Perspektive einzubeziehen. Dazu ist das Buch in drei Teile gegliedert:

Der erste Teil unternimmt im Kontext von wachsender Religionspluralität religionssoziologische und religionspädagogische Erkundungen: *Michael N. Ebertz* stellt aus religionssoziologischer Perspektive Befunde vor zur Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Deutschland, die von der Konfessionslosigkeit bis zur Multireligiosität reicht, und beleuchtet den Umgang mit unterschiedlichen Wertpräferenzen sowie den Wandel von essentialistischen zu relationistischen Werten. *Ulrich Riegel* bietet auf der Grundlage des Religionsmonitors von 2013 und weiterer empirischer Studien eine Übersicht zu den gegenwärtigen Einstellungen zum Religionspluralismus sowie zu Religion als Faktor in den Wertorientierungen der Menschen von heute; von diesen empirischen Vergewisserungen her eröffnet er religionspädagogische Konsequenzen. *Josef Freise* fragt nach der Rolle von Religion und von religiöser Werteentwicklung für Migrationsprozesse und Integration; sein Fokus liegt dabei auf ihrer Bedeutung für Heimat und Beheimatung.

⁶ Vgl. Lindner, Konstantin, Wertebildung im religionspädagogischen Horizont, 5–17.

Der zweite Teil des Buches ist religionspädagogisch motiviert und thematisiert Fragen der christlichen Wertebildung angesichts religiöser Pluralität: *Rudolf Englert* hinterfragt kritisch die vielfach als selbstverständlich vorausgesetzte Bedeutung von Religion für die Entwicklung des Wertebewusstseins und das Potenzial religiöser Bildung für die Wertevermittlung, um auf der Basis einer aretischen, evaluativen und normativen Ethik den möglichen Beitrag des Religionsunterrichts zur Wertebildung zu ventilieren. Im Anschluss an eine Konturierung des Wertebegriffs macht sich *Konstantin Lindner* für eine religiös grundierte Wertebildung stark und benennt Zielperspektiven der Thematisierung von Werten in religiösen Lern- und Bildungsprozessen. *Mirjam Schambeck* *sf* lotet aus, welche Faktoren muslimischen Jugendlichen mit Migrations- und Fluchthintergrund die Integration erleichtern. Sie stellt die Bedeutung von Religion in diesem Zusammenhang heraus und entwickelt von dort Dimensionen einer Wertebildung, die in Integrationsprozessen eine wichtige Rolle spielen kann. *Thorsten Knauth* macht geltend, dass dialogisch-interreligiöses Lernen in besonderer Weise dem Charakter und der Pluralität von Werten entspricht, weil sich Wertebildung zwischen partikularen Traditionen und individuellen Perspektiven als dialogisches Lernen vollzieht. *Sabine Pemsel-Maier* zeichnet das Ringen der christlichen Tradition auf ihrem langen Weg zur Geschlechtergerechtigkeit nach: Weil diese seinerzeit vor ähnlichen Herausforderungen stand wie die gegenwärtige islamische Theologie, hält die christliche Tradition ein Lernpotenzial für sie bereit.

Der dritte Teil des Bandes versammelt muslimische Stimmen, die den Beitrag des Islam zur Wertedebatte und zur Wertebildung in Deutschland und darüber hinaus in Europa beleuchten: Um den Umgang mit den Wertefragen im Rahmen des islamischen Religionsunterrichts in Österreich zu eruieren, nimmt *Zekirija Sejdini* eine Analyse der Lehrpläne und Schulbücher für den islamischen Religionsunterricht in Österreich vor; dabei stehen Menschenwürde und Menschenrechte sowie Meinungs- und Religionsfreiheit im Fokus seiner Aufmerksamkeit. Ausgehend von der Notwendigkeit einer Koranhermeneu-

tik und der Unterscheidung zwischen ethischem und politischem Koran begründet *Abdel-Hakim Ourghi* den islamischen Freiheitsbegriff und entfaltet islamische Freiheitsrechte als Voraussetzung für einen reformierten europäischen Islam. *Muhammad Sameer Murtaza* widmet sich der Frage nach der Gewalt im Islam und macht dessen Friedenspotenzial geltend, besonders im Blick auf die umma als Gemeinschaft der Muslime.

Mirjam Schambeck schließlich macht im Zuge ihrer Bilanzierung auf die Notwendigkeit von Aushandlungsprozessen angesichts pluraler Wertekosmen aufmerksam und öffnet diskursethische und kommunitaristische Positionen für die in Integrationsprozessen anstehenden Fragen. Sie ventilert die Frage, wie unhintergehbare Grundwerte im Horizont des Grundgesetzes in veränderten kulturellen Kontexten realisiert werden können und welche Kriterien dafür geltend zu machen sind.

Damit ein Buch Gestalt annimmt, sind viele Schritte nötig. Zuerst und an vorderster Stelle die inhaltliche Beschäftigung mit einem Thema, die meist über mehrere Jahre geht, sich an aktuellen Debatten schärft und um immer wieder neue Argumente angereichert wird. Dies geschieht nicht nur in der stillen Studierkammer, über die Auseinandersetzung mit Literatur und auf wissenschaftlichen Symposien, sondern durch persönliche Begegnungen, in Gesprächen, Diskussionen, Nachdenkrunden und an Mittagstischen. Für diesen wissenschaftlichen Austausch und die menschliche Atmosphäre, in der dies gedeihen konnte, danken wir in besonderer Weise den Assistent/-innen am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik der Universität Freiburg: Herrn Dr. Johannes Heger und Frau Anne Frenk.

Wenn Gedanken dann in Texten eine Gestalt gefunden haben, stehen Korrekturen an, Formatierungen, Layouts und unzählige viele andere Schritte. Dass diese so hervorragend gelungen sind und trotz hohem Arbeitstempo gerade in der Schlussphase der Redaktion in der nötigen Sorgfalt erledigt wurden, haben wir vielen zu verdanken: in besonderer Weise Frau Angelika Meichelbeck, Sekretärin am Lehrstuhl für Religionspädagogik der Universität Freiburg, für das Layout und

die Korrekturen, Frau Lektorin Irena Wessolowski für das sorgfältige Korrektorat, den studentischen Hilfskräften Clemens H. Wagner und Jonas Goehl (Universität Freiburg) sowie Isabell Wehrle und Annika Weber (PH Freiburg) für Kopierarbeiten, Korrekturen und das Basteln von Grafiken.

So hoffen wir, dass das Buch seine Leser/-innen findet und die anstehenden Debatten ein Stück weiterbringt.

Freiburg i. Br., 2. Juli 2017

Mirjam Schambeck sf

Sabine Pemsel-Maier

Literaturverzeichnis

- Babke, Hans-Georg/Lamprecht, Heiko (Hg.), Werte leben – Werte lernen. Von der Schwierigkeit zu vermitteln, was uns lieb und wert ist, Berlin 2014.
- Baumert, Jürgen, Deutschland im internationalen Bildungsvergleich, in: Killius, Nelson/Kluge, Jürgen/Reisch, Linda (Hg.), Die Zukunft der Bildung, Frankfurt a. M. 2004.
- Joas, Hans, Die Entstehung der Werte, Frankfurt a. M. 2009⁵.
- Kürzinger, Kathrin, »Das Wissen bringt einem nichts, wenn man keine Werte hat.« Wertebildung und Werteentwicklung aus Sicht von Jugendlichen (= Werte-Bildung interdisziplinär 3), Göttingen 2014.
- Lindner, Konstantin, Wertebildung im religionspädagogischen Horizont, in: RpB 68/2012, 5–17.
- , Wertebildung im Religionsunterricht. Grundlagen, Herausforderungen und Perspektiven (= RPG 21), Paderborn 2017.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.), Modellprojekt »Erstorientierung und Wertevermittlung für Asylbewerber« des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge aus dem Jahr 2016, in: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/20160930-046-pm-erstorientierung.html>.
- Müller, Tim, Sind die Sorgen berechtigt? Fakten zur Integration Geflüchteter, in: ThPQ 165 (2017) 36–47.
- Naurath, Elisabeth, Wie sich Werte bilden. Fachübergreifende und fachspezifische Werte-Bildung (= Werte-Bildung interdisziplinär 1), Göttingen 2013.
- Schweitzer, Friedrich/Ruopp, Joachim/Wagensommer, Georg, Wertebildung im Religionsunterricht. Eine empirische Untersuchung im berufsbildenden Bereich, Berlin 2012.

Einleitung

Teschmer, Caroline, Mitgefühl als Weg zur Werte-Bildung. Elementarpädagogische Forschung zur Beziehungsfähigkeit als emotional-soziale Kompetenzentwicklung im Kontext religiöser Bildungsprozesse (= Werte-Bildung interdisziplinär 4), Göttingen 2014.

Alle Internetseiten wurden zuletzt im Juni 2017 überprüft.

1. KAPITEL

Wertefragen in religionspluraler Gesellschaft – religionssoziologische und religions- pädagogische Erkundungen

Wahrnehmung, Akzeptanz und Umgang mit religiöser Vielfalt in Deutschland

Michael N. Ebertz

1. Vielfalt als Zeichen der Zeit

Neuere soziologische Untersuchungen gehen davon aus, dass im Kontext der Globalisierung, des Tourismus und von Arbeits- und Fluchtmigration, welche die verschiedensten kulturellen Lebensformen zusammenbringen, nicht nur »das Ausmaß der Vielfalt von Äußerungsformen des sozialen Lebens zugenommen hat«, sondern auch und »vor allem die Qualität und Beschaffenheit dieser Vielfalt«¹. *Zeitlich* ist diese Beschaffenheit im beschleunigten Wechsel von Pluralitäten zu finden – die jeweilige Neuheit an Vielfalt wird ebenso zur Dauererfahrung² wie die Tatsache, dass »(immer wieder) alternative Konzepte des Zusammenlebens auf die Agenda öffentlicher Aufmerksamkeit«³ gelangen. *Sozial* ist Vielfalt heute nicht mehr als segmentäres – nationalstaatliches, regionales oder lokales oder konfessionelles – Nebeneinander, sondern als Ineinander, wenn nicht »Durcheinander« zu erfahren.⁴ Und *sachlich* pluralisieren sich die Themen und Gegenstände nahezu aller Lebensbereiche zu Optionen.⁵ Das Ausmaß der Vielfalt zeigt sich zum Beispiel in der Flut von (digitalisierten) Informationen über unterschiedliche Themen und Sachverhalte in unterschiedlichen Formaten und Stilformen. Deutlich wird sie auch in der gleichzeitigen

¹ Pries, Ludger, Zusammenhalt, 14.

² Vgl. Rosa, Hartmut, Beschleunigung.

³ Hitzler, Ronald, Wille zum Wir, 66.

⁴ Vgl. Pries, Ludger, Transnationalisierung der sozialen Welt; ders., Transnationalisierung: Theorie und Empirie; Ebertz, Michael N., Konfessionen.

⁵ Vgl. Gross, Peter, Multioptionsgesellschaft; Berger, Peter L., Zwang zur Häresie.

Präsenz von Personen aus unterschiedlichen Herkunftsregionen, mit unterschiedlichen – teilweise mehrfachen – Staatsbürgerschaften, Sprachen, Hautfarben, sexuellen Präferenzen und Glaubensrichtungen. Dies ist inzwischen für alle wahrnehmbar in TV-Filmen, im Profisport und dort besonders im Berufsfußball, dem es offensichtlich gelungen ist, kulturell-ethnische Pluralität mit National- und Lokalidentitäten zusammenfließen zu lassen und neuen Identitätsformen Raum zu geben.⁶ Dies gilt aber auch für Wirtschafts- wie Sozialunternehmen und ihre Personalarbeit, inzwischen auch für die Kirchen, deren pastoral- wie sozialkirchliche Betriebssysteme mit dem herkömmlichen – national, sexualmoralisch und auch konfessionell homogenen – Personal nicht auskommen.

2. Religiöse Vielfalt in Deutschland

2.1 Von der kulturchristlichen Wertegemeinschaft zum normativen Pluralismus

Ein hohes Ausmaß an Vielfalt ist – nicht zuletzt über die aktuelle Flüchtlingspolitik – auch in jeder deutschen Kleinstadt angekommen. Dies gilt auch mit Blick auf die religiöse Vielfalt, die freilich schon durch die deutsche Wiedervereinigung angestiegen war, da in den sog. neuen Bundesländern bis heute überwiegend konfessionslose – dort sagt man lieber »konfessionsfreie« – Bürgerinnen und Bürger leben. Damit erreichten seinerzeit die Konfessionslosen in Gesamtdeutschland einen Anteil von 22,4 Prozent. Ebenfalls in den 1990er-Jahren verstärkten sich in beiden Teilen Deutschlands die Mitgliederverluste beider Kirchen, so dass 2003 bereits 31,8 Prozent der Bevölkerung ohne Konfession waren. Seitdem bilden die – freilich selbst wieder pluralisierten – Konfessionslosen eine größere Gruppe in der Bevölkerung als die jeweiligen Mitglieder der

⁶ Vgl. Robertson-von Trotha, Caroline Y., *Zwischengesellschaft*, 55; Pries, Ludger, *Zusammenhalt*, 15ff.

Konfessionskirchen. 2015 liegt der Anteil der religiös Ungebundenen in Gesamtdeutschland bei etwa 36 Prozent. Überwiegend konfessionslos sind inzwischen viele Großstädte auch in Westdeutschland geworden, allen voran die nördlichen Stadtstaaten Hamburg und Berlin. Aber auch z. B. Stuttgart verliert den Status einer traditionell evangelisch geprägten Stadt immer mehr, da die Zahl der Einwohner mit einer anderen oder keiner Religionszugehörigkeit deutlich zunimmt. Inzwischen (2015) gehören nur noch knapp 50 Prozent der gemeldeten Einwohner Stuttgarts der evangelischen oder der römisch-katholischen Kirche an.⁷ Ende 2015 berichtete das Statistische Amt München, dass die Zahl sowohl der Protestanten (11,9 Prozent) wie der Katholiken (33,1 Prozent) alljährlich sinkt, während der Anteil der Einwohner mit anderer oder keiner Religionszugehörigkeit zunimmt. Er erreicht dort inzwischen 54 Prozentpunkte. Im Blick auch auf die Migrationsbewegungen nach Deutschland hat der »Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration« in seinem Jahresgutachten vom April 2016 eine Herausforderung formuliert, die in Deutschland immer öfter auf der religionspolitischen Tagesordnung stehen wird: »Wie werden wir«, so heißt es in dem Gutachten, »in Zukunft unser Zusammenleben in Deutschland gestalten angesichts der religiösen Pluralisierung, die mit Einwanderung verbunden ist, wenn wir zugleich in einer Gesellschaft leben, in der der Anteil nicht gläubiger Menschen wächst?«⁸ Tatsächlich ist es so, dass auch Politiker aus der Mitte der Parteienlandschaft nachweislich immer weniger das Selbstbild Deutschlands als einer kulturchristlichen Wertegemeinschaft pflegen, sondern das Leitbild der pluralen Gesellschaft bevorzugen. Nach der religionspolitischen Verschiebung durch die Weimarer Reichsverfassung von der hierarchischen Überordnung des Protestantismus zu einem Nebeneinander mit dem Katholizismus erleben wir ein-

⁷ Vgl. Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (Fowid), Religionszugehörigkeit.

⁸ Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hg.), *Viele Götter*, 17.

hundert Jahre später eine neue religionspolitische Verschiebung: die Enthierarchisierung des Christentums zugunsten seiner Nebenordnung – einerseits mit der Konfessionslosigkeit und andererseits mit dem Islam. Und auch die Muslime hierzulande sind hochgradig pluralisiert: nicht nur nach Herkunftsländern – denn inzwischen stammt nur noch fast jeder zweite Muslim und jede zweite Muslimin aus einem anderen Land als der Türkei –, sondern auch nach den Glaubensrichtungen. Von den über 2.300 islamischen Gemeinden, von denen drei Viertel in einem der rund 20 Islamverbände organisiert sind, sind etwa 1.600 Gemeinden der sunnitischen Glaubensrichtung zuzurechnen, zu der sich knapp drei Viertel der Muslime in Deutschland bekennen, gefolgt von den Aleviten (13 Prozent), Schiiten (7 Prozent) und den aus Pakistan stammenden Ahmadi (1,7 Prozent).⁹ Der »früher ... vertretene religionspolitische Weg, den ›klassischen‹ und ›staatstragenden‹ Religionen (insbesondere dem Christentum) zahlreiche Rechte und Entfaltungsmöglichkeiten im öffentlichen und staatlichen Raum zu garantieren, diese anderen (›staatsfernen‹) Religionen aber vorzuenthalten, hat mittlerweile an Überzeugungskraft und Unterstützern verloren. In einer ... für Diskriminierung sensiblen Gesellschaft ist eine solche Politik zunehmend fragwürdig geworden.«¹⁰ Das neue Schlagwort heiÙe »religionspolitischer Multikulturalismus«¹¹.

⁹ Vgl. Nagel, Alexander K./El-Menouar, Yasemin (Hg.), Engagement für Geflüchtete, 31.

¹⁰ Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hg.), Viele Götter, 17.

¹¹ Ebd.; vgl. Pries, Ludger, Zusammenhalt, 18: »Es ist keine Frage der Wahrnehmung oder der Einschätzung, sondern ein schlichtes Faktum, dass Deutschland ein multikulturelles Land im Hinblick auf die Sprachen, Religionen, Nationalitäten und Staatsangehörigkeiten der hier lebenden Menschen ist«.

2.2 Wertekollisionen?

Angesichts dieser religiösen Pluralisierung verlieren die von den Kirchen vertretenen christlichen Werte hierzulande nicht nur an gesamtgesellschaftlicher Integrationskraft, sondern auch an sozialer Integrationskraft vor Ort. Die gesellschaftlichen Einheiten können somit immer weniger substanziell – als über einen von allen geteilten religiösen Wertekosmos definiert und zusammengehalten – verstanden werden. Auch ist zu sehen, dass die Wertsphären der Familien-, Wirtschafts- und Staatsbeziehungen – also der sich ausdifferenzierenden gesellschaftlichen Strukturen – tendenziell »brüderlichkeitsfremd« bzw. »brüderlichkeitsfeindlich« sind. Ähnlich wie die Erotik mit ihrer Neigung zur »Kreaturvergötterung« konstituierte sich auch die Kunst, so Max Weber weiter, »als ein Kosmos immer bewusster erfasster selbständiger Eigenwerte«, übernehme sie doch »die Funktion einer, gleichviel wie gedeuteten, innerweltlichen *Erlösung*: vom Alltag und, vor allem, auch von dem zunehmenden Druck des theoretischen und praktischen Rationalismus ... Gegen diese innerweltliche irrationale Erlösung muss sich jede rationale religiöse Ethik wenden als gegen ein Reich des, von ihr aus gesehen, verantwortungsvollen Genießens und: geheimer Lieblosigkeit«¹². Damit stellt sich schon integrationssoziologisch die Frage, welche anderen – nicht kirchlichen – Werte diese Lücke auffüllen können und ob sich die Vorstellung eines gesellschaftlichen Zusammenhalts durch Werte überhaupt als plausibel erweist.¹³ Jene »Wertkollisionen«, die schon Max Weber sah, lassen sich nicht durch Werte überwinden. Er gab aber den Hinweis, dass diese Wertkonflikte das dumpfe alltägliche Handeln nicht berühren müssen, allenfalls in außeralltäglichen Situationen (wenn es gewissermaßen um »Leben und Tod« geht) zum Bewusstsein kommen, wenn entschieden und Stellung genommen werden muss: »Es handelt sich nämlich zwischen den

¹² Weber, Max, Religionssoziologie, 563, 555; vgl. 542–545, 547f.

¹³ Vgl. Ebertz, Michael N., Missionarische Kirche.

Werten letztlich überall und immer wieder nicht nur um Alternativen, sondern um unüberbrückbaren tödlichen Kampf, so wie zwischen ›Gott‹ und ›Teufel‹. Zwischen diesen gibt es keine Relativierungen und Kompromisse. Wohlgemerkt: dem *Sinn* nach nicht. Denn es gibt sie, wie jedermann im Leben erfährt, der Tatsache und folglich dem äußeren Schein nach, und zwar auf Schritt und Tritt. In fast jeder einzelnen wichtigen Stellungnahme realer Menschen kreuzen und verschlingen sich ja die Wertsphären. Das Verflachende des ›Alltags‹ in diesem eigentlichsten Sinn des Wortes besteht ja gerade darin: dass der in ihm dahinlebende Mensch sich dieser teils psychologisch, teils pragmatisch bedingten Vermengung todfeindlicher Werte nicht bewusst wird und vor allem: auch gar nicht bewusst werden *will*, dass er sich vielmehr der Wahl zwischen ›Gott‹ und ›Teufel‹ und der eigenen letzten Entscheidungen darüber: welcher der kollidierenden Werte von dem Einen und welcher von dem Anderen regiert werde, entzieht.«¹⁴ Die spezifisch alltägliche Lebensführung kann nur gelebt werden, wenn sie »kognitive Dissonanzen« (Leon Festinger) zwischen den Werten der Einzelpersonen einerseits und den ausdifferenzierten Wertsphären andererseits durch pragmatische Indifferenz ausblendet bzw. ihnen zuvorkommt.¹⁵

3. Schwache und starke Werte

Nicht nur der gesellschaftliche Kontext ist durch wachsende Pluralisierung gekennzeichnet, womit »in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen verschiedene Wertpräferenzen konstatiert werden können«.¹⁶ Auch die Werteforschung selbst ist durch eine Vielfalt von Ansätzen bestimmt, und zwar bis in das Grundbegriffliche hinein. So ist das Panorama der Wertefor-

¹⁴ Weber, Max, *Wissenschaftslehre*, 506.

¹⁵ Vgl. im Anschluss an Alfred Schütz: Geller, Helmut, *Einflussmöglichkeiten*, 33.

¹⁶ Möhle, Marion, *Wohlfahrtsstaatliche Werte*, 198.

sung zwischen einem »schwachen« Werteverständnis auf der einen Seite und einem »starken« Werteverständnis auf der anderen Seite aufgespannt. Ein Werteverständnis nenne ich »schwach«, wenn unter Werten (bloß) »Konzepte des Wünschbaren«¹⁷ verstanden werden. Ein schwaches Werteverständnis nenne ich neben solchen »Wunschgeburten« auch die bloßen »Kopfgeburten«. Von einem »starken« Werteverständnis geht die Werteforschung aus, wenn es ihr gelingt, Themen zu identifizieren, die viele Menschen nicht kalt lassen. In Bezug auf solche »starken« Werte – »Brustgeburten« würde Max Weber sagen¹⁸ – lassen sie es nicht bei Wünschen oder theoretischen Auffassungen bewenden. Sie gelten als höchstrelevant. Einer solchen Werteforschung gelingt es also, ihren Fokus darauf zu legen, wofür man lebt, »was uns unbedingt angeht«. Es könnte sein, dass »das Ergriffensein von dem, was uns unbedingt angeht«, nicht (mehr) der Glaube an »Gott« ist, wie ihn Paul Tillich¹⁹ verstand, sondern dass an seine Funktionsstelle im Wertekosmos andere Heiligtümer, gar andere »letzte Dinge«, getreten sind. Der weite funktionale Religionsbegriff Tillichs ist ja gerade darauf angelegt, sich auf die Suche nach den neuen »Göttern« zu begeben. Oder brauchen die Akteure im Kontext einer hochgradig pluralen Gesellschaft doch eher substanzielle, gar »essentialistische Ankerpunkte, die nicht permanent der De-Konstruktion und Re-Konstruktion von Vielfalt unterzogen werden«, Orientierungen »an substantiellen Gewissheiten, die ›bis auf Weiteres‹ gesetzt werden und nicht permanent durch Bezugnahme auf Anderes und Andere neu zu bestimmen sind«²⁰? Und gehört dazu auch ein essentialistischer »Gottes-Wert«? Tatsächlich zeigen alle Befragungen, die Werte im Sinne eines »Konzepts des Unbedingten« umkreisen, dass die Bedeutsamkeit Gottes über die letzten Jahre und Jahrzehnte weiterhin massiv verloren hat. Bei einem ersten Blick auf die einschlägigen Erhebungen des Instituts für Demoskopie

¹⁷ Meulemann, Heiner, Kulturumbruch, 60.

¹⁸ Vgl. Tyrell, Hartmann, Wertekollision, 215.

¹⁹ Tillich, Paul, Dimension, 26f.

²⁰ Pries, Ludger, Zusammenhalt, 33.

Allensbach (s. Tabelle unten), das immer wieder der Frage nachging, »wofür man lebt«, »was man im Leben wichtig und erstrebenswert« findet, fällt auf, dass der »Gottes-Wert« seit den 1970er-Jahren seinen vorletzten Platz (Nr. 32) im Werte-Ranking nicht verlassen hat. Weitere Blicke auf die Tabelle lassen erkennen: Spitzenpositionen erreichen stattdessen zum einen (Nr. 1, 2, 3, 10, 13) – ziemlich stabil über die Jahre – die sozialen Werte des privaten Lebens (Freundschaft, Partnerschaft, Familie bzw. Kinder) und zum anderen (Nr. 6, 14, auch 22) die Selbst-Werte (»Unabhängigkeit«, »Selbst-Treue«). Einen starken Anstieg verzeichnen die ästhetischen Werte des Lebensgenusses (Nr. 15). Es scheinen »Transendenzen im Diesseits« zu sein, mit denen die Leute sich zufriedengeben und sozial anschlussfähig sein können, um ihr Leben weitgehend irritationslos führen zu können.

Frage: »Man fragt sich ja manchmal, wofür man lebt, was der Sinn des Lebens ist. Worin sehen Sie vor allem den Sinn Ihres Lebens?«²¹ – Deutsche Bevölkerung²²

	1974	1994	2002	2007	2009	2013
1 Gute Freunde	-	-	-	-	87 %	-
2 Für die Familie da sein	-	-	-	-	80 %	-
3 Glückliche Partnerschaft	-	-	-	-	-	77 %
4 Finanzielle Unabhängigkeit	-	-	-	-	-	74 %
5 Soziale Gerechtigkeit	-	-	-	-	72 %	-
6 Unabhängigkeit	-	-	-	-	68 %	-
7 Schönes Zuhause	-	-	-	-	-	58 %
8 Gute, vielseitige Bildung	-	-	-	-	67 %	56 %
9 Kinder haben	-	-	-	-	60 %	55 %
10 Familie versorgt	67 %	66 %	66 %	60 %	-	-
11 Glücklich sein, viel Freude	48 %	63 %	67 %	59 %	-	-

²¹ Ab 2009 lautet die Frage: »Hier auf dieser Liste steht einiges, was man im Leben wichtig und erstrebenswert finden kann. Könnten Sie mir bitte alles angeben, was Sie für ganz besonders wichtig halten?«.

²² 1974, 1994, 2002 nur West-Deutschland.

Wahrnehmung, Akzeptanz und Umgang mit religiöser Vielfalt in Deutschland

12 Erfolg im Beruf	-	-	-	-	58 %	41 %
13 Dass Kinder es gut haben	58 %	61 %	61 %	58 %	-	-
14 Vor mir selbst bestehen	58 %	-	56 %	-	-	61 % ²³
15 Leben genießen	27 %	51 %	55 %	51 %	58 %	46 %
16 Menschen in Not helfen	-	-	-	-	55 %	-
17 Immer Neues lernen	-	-	-	-	53 %	34 %
18 Gepflegtes Aussehen	-	-	-	-	51 %	-
19 Abwechslungsreiches Leben	-	-	-	-	49 %	-
20 Etwas leisten	-	-	53 %	37 %	30 %	-
21 Von Mitmenschen geachtet	36 %	44 %	52 %	43 %	-	-
22 Tun, was mein Gewissen sagt	46 %	52 %	47 %	-	-	-
23 Welt kennenlernen	34 %	42 %	46 %	38 %	47 %	
24 Sozialer Aufstieg	-	-	-	-	38 %	-
25 Hohes Einkommen	-	-	-	-	36 %	-
26 Verantwortung übernehmen	-	-	-	-	34 %	38 %
27 An besserer Gesellschaft schaffen	46 %	38 %	40 %	25 %	-	-
28 Beliebt sein	37 %	37 %	30 %	-	-	
29 Eigenheim	26 %	23 %	24 %	-	-	-
30 Mich für eine Idee einsetzen	23 %	21 %	22 %	-	-	-
31 Anderen helfen	24 %	20 %	21 %	21 %	-	38 %
32 Tun, was Gott erwartet ²⁴	21 %	18 %	17 %	20 %	22 %	15 %
33 Politisch aktiv sein	-	-	-	-	13 %	7 %

Quelle: IfD Allensbach

- Privates Glück: Nr. 1, 2, 3, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 13, 15, 17, 18, 19, 23
- Materieller Erfolg: Nr. 4, 12, 20, 25, 29
- Gesellschaftliches Engagement: Nr. 16, 21, 24, 27, 28, 30, 31, 32
- Moralische Verpflichtungen: Nr. 5, 14, 22, 26, 32

Tabelle: Ergebnisse aus den Jahrbüchern des Instituts für Demoskopie Allensbach, 1974ff. zum Sinn des Lebens

²³ Item-Änderung: »Sich selber treu sein«.

²⁴ Item-Änderung ab 2007: »Religion, feste Glaubensüberzeugung«.

4. Religiöser Inklusionismus, Synkretismus und Existenzialismus

4.1 Exklusion der Wahrheitsfrage

Eine ganz zentrale Tendenz der Wahrnehmung, der impliziten Akzeptanz und des Umgangs mit religiöser Pluralität kommt auch darin zum Ausdruck, dass die meisten Menschen hierzulande, selbst Kirchenmitglieder und sogar Ordensleute, außerordentliche Zurückhaltung zeigen, die exklusive Wahrheit der eigenen Religion zu betonen, und von missionarischen Bemühungen Abstand nehmen.²⁵ Dies belegen auch die Ergebnisse des neuesten Religionsmonitors der Bertelsmann Stiftung: »Während eine prinzipielle Offenheit im Sinne der Toleranz gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen gewissermaßen zum Pflichtprogramm demokratischer multireligiöser und multikultureller Gemeinwesen gehört, ist eine pluralistische Orientierung, die dem Gegenüber einen eigenen Wahrheits- und Geltungsanspruch zubilligt, gleichsam die Kür ... Drei von vier Muslimen und knapp vier von fünf Christen und Konfessionslosen sehen sich nicht oder kaum in der Rolle, andere für ihre Grundüberzeugungen zu gewinnen.«²⁶ Es kursieren hierzulande nicht nur inklusionistische Gottesvorstellungen, sondern auch inklusionistische Konfessions- und Religionskonzepte. Der Eindruck drängt sich auf, als werde schon in die eigene Gläubigkeit reflexiv ein Exklusionsverbot von Andersgläubigen so einbezogen, also wolle man es in Gedanken, Worten und Werken allen Religionen und keiner recht machen. Dementsprechend haben auch viele keine Hemmungen, sich in ihrem Leben »an verschiedenen religiösen Traditionen zu orientieren«, »ab und zu Abstecher in andere Religionen und Weltanschauungen zu machen« und Konzepte unterschied-

²⁵ Ebertz, Michael N./Segler, Lucia, *Orden und Säkularisierung*, 50–57; dies., *Spiritualitäten als Ressource*, 140ff.

²⁶ Nagel, Alexander K./El-Menouar, Yasemin (Hg.), *Engagement für Geflüchtete*, 37f.